

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 219 (1940)

**Artikel:** Des Kalendermanns Weltumschau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375087>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Des Kalendermanns Weltumschau.



Schweiz. Landesausstellung 1939 Zürich.  
„Wehrwille“, Skulptur von Bildhauer Hans Brandenberger  
(Phot. L. Beringer, Zürich).

„Wo sind wir stehen geblieben?“ fragte jeweilen bei Beginn der Geschichtsstunde der Gymnasialprofessor K., um sich zu überzeugen, daß seine Zöglinge den die Geschichtsereignisse verbindenden Faden und den Zusammenhang zwischen dem Gewesenen und dem Kommenden, dem Gelernten und noch zu Lernenden nicht verloren hatten.

„Wo sind wir stehen geblieben?“ fragt auch der Kalenderchronist. Einst war die Sommerzeit die sog. politisch stille Zeit, gewissermaßen die naturgegebene Cäsar im historischen Ablauf der Dinge und für den Kalendermann ein willkommener Ruhepunkt, um Rückschau zu halten auf das politische Jahr. Heute ist im Wirbel der Ereignisse ein solcher Ruhepunkt gar nicht mehr festzustellen. Die Führer der totalitären Staaten verlangen Bewegung — Dynamik heißt es im politischen Vexikon — Bewegung aber ist gewollte Unruhe, die bald diesen bald jenen Punkt des europäischen Kontinents oder des Erdballs schärfer erfasst.

Wie stand es also im Zeitpunkt, als der Chronist seinen letzten Bericht schloß? Wir kommen ins Bild, wenn wir uns zurückversetzen in die Lage in Spanien einerseits, der Tschechoslowakei andererseits.

### Spanien.

Im Sommer 1938 mühte sich Franco, im Gebirgsland zwischen Teruel und Castellon sich einen Weg zu bahnen nach der Ebene von Sagunt und

Balencia. Aber jene Offensive erlahmte angesichts des energischen Widerstandes der republikanischen Armee unter Miaja. Diese Situation nützten die roten Truppen in Katalonien aus, indem sie anfangs August über den Ebro nach Süden vorstießen, woraus sich wochenlange, schwere Kämpfe, die unter dem Namen „Schlacht am Ebro“ zusammengefaßt werden, entwickelten. Am Ende derselben sahen sich die katalonischen Truppen wieder hinter den Ebro zurückgedrängt, dann eine Pause — die Pause vor dem letzten Sturm — und unmittelbar vor Weihnachten riß Franco wieder das Gesetz des Handelns an sich mit einer großangelegten Offensive ins Herz von Katalonien hinein. Anfangs Januar wurde auf einer Frontlänge von 120 Kilometern gekämpft, der Fluß Segre in seinem ganzen Unterlauf überschritten, am 13. Januar war Tortosa eingenommen, die Gebirgsschranke wurde schrittweise bezwungen und am 26. fiel Spaniens größte Handels- und Industriestadt, Barcelona, in die Hände der Nationalisten. Das war der Anfang des allgemeinen Zusammenbruchs! Eine ungeheure Flüchtlingswoge, ganze Regimenter, vermischt mit der von Panik erfaßten Zivilbevölkerung wälzten sich Frankreichs Grenze zu. Wie einst die französische Bourbon-Armee an der Schweizergrenze entwaffnet wurde, so legte die geschlagene spanische Armee an der Pyrenäengrenze resigniert die Waffen nieder.

Frankreich übernahm mit der Internierung dieser ausgehungerten, zum Teil disziplinlosen und von revolutionären Ideen erfüllten Massen eine schwere Aufgabe, aber es hat sie mit Ruhe und Festigkeit gelöst. Nun stand der republikanische Kern Spaniens vor der Gefahr der Umklammerung durch die feindliche Uebermacht. Noch einmal versuchte es die rote Armee mit einem Ausbruch oder Durchbruch im Süden, an der Front von Cordoba, ohne durchschlagenden Erfolg. Franco antwortete mit Gegenoffensiven am gleichen Frontabschnitt und bei Toledo, die rote Front gab nach und die Regierung Negrin kam zur Erkenntnis, daß ihre Sache verloren war. Am 6. März trat sie zurück und räumte den Platz einem „nationalen Verteidigungsrat“ mit General Miaja, Außenminister Besteiro und General Casado an der Spitze. Dieser sollte retten, was zu retten war, indes die kommunistischen und anarchistischen Führer wie Ratten das sinkende Schiff verließen. Es war ein erbärmliches Schauspiel, zu sehen, wie jene, die stets den Sieg verkündet und Tausende in den Tod gehetzt hatten, als erste ihre teure Haut in Sicherheit brachten. Der Verteidigungsrat, der mit Franco unterhandeln wollte, stieß auf die Gegnerschaft derer, die Franco zu fürchten hatten. Spaniens große Hauptstadt erlebte ihre Commune, Kriegs- und Friedenspartei lieferten sich blutige Kämpfe. Besiegt haben endlich die Vernunft und die Einsicht, daß weiterer Widerstand nutzlos geworden war. Zum Siege mitgeholfen hat die furchtbare Not,

der Hunger, die physische und moralische Entkräftung der Bevölkerung. Am 27. März kapitulierte Madrid bedingungslos; es ist, der kastilischen Tradition würdig, in Ehren gefallen. Das Wunder von Madrid, von dem die Welt im Oktober 1936 sprach, hat dank heldenhafter Verteidigung 25 Monate lang bestanden. Die Welt durfte erwarten, daß Franco seinem Feind mit Achtung begegnen und, abgesehen von der Behandlung der Verbrecher, sich denselben durch Edelsinn verpflichten werde. Ob und wie weit das geschieht, entzieht sich zuverlässiger Feststellung. Halten wir fest, daß nach Madrid rasch auch Valencia, Cartagena, Murcia, Almería, Alicante und andere Städte in die Hände Francos fielen; die Kampffront brach auf der ganzen Linie zusammen. Ende Mai schloß Franco seinen Siegeszug mit großen Paraden ab. Die italienischen und deutschen Freiwilligen wurden in die Heimat entlassen und dort natürlich mit großem Pomp gefeiert. Dabei wies man mit Stolz auf die dem nationalistischen Spanien geleistete Waffenhilfe hin. Italien gab offiziell bekannt, daß die italienische Verlustliste 3327 Gefallene und 11227 Verwundete aufweist. Deutschland hat etwa 18.000 Legionäre nach Spanien entsandt, die Zahl der Opfer wird wohlweislich verschwiegen. Was man immer bestritten und als Greuelmeldung der demokratischen Lügenpresse abgetan hat, wurde nach dem Krieg plötzlich als Heldentat gepriesen. Dem sog. „Nichteinmischungsprinzip“ ist einfach eine Nase gedreht worden. Ein angesehenes deutsches Blatt hat seelenruhig geschrieben: „Das Kunststück war, die Hilfe so zu dosieren und so diskret zu geben, daß ein europäischer Konflikt vermieden wurde, daß sie aber gerade noch ausreichte, Franco zum Siege zu verhelfen.“ Ohne die Hilfe interessierter Großmächte wäre ihm das aber auch nicht gelungen. Diese Auslandseinmischung, die übrigens beiden Seiten zugute kam, bildete die Ursache, daß der Bürgerkrieg ein so fürchterliches Ausmaß annehmen konnte. Spricht man doch von 500.000 Todesopfern (Gefallene und Gemordete)! Der wirtschaftliche und kulturelle Schaden ist kaum in Zahlen anzugeben.

### Tschechoslowakei.

Nicht so blutig ging es in der Tschechoslowakei zu, aber was dort geschah, ist von nicht geringerer politischer Bedeutung. Der Chronist hat vor einem Jahr erzählt, wie die Lage im Mai-Juni 1938 nach den tschechischen Gemeindevahlen schon höchst brenzlich geworden ist und daß es lediglich den Bemühungen des britischen Botschafters in Berlin zu



Papst Pius XII.

verdanken war, daß die bereits von beiden Seiten aufmarschierten Regimenter wieder zurückgezogen wurden. Noch konnte man hoffen, daß die Regierung Hodza und der sudetendeutsche Führer Henlein sich auf eine neue staatsrechtliche Ordnung einigen würden. Freilich, wieder gutzumachen, was die tschechoslowakische Regierung während zwei Jahrzehnten an der deutschsprechenden Bevölkerung gesündigt, das war schwer. Vor dem Weltkrieg waren die Tschechen die Paria der alten Monarchie, dann schlug der Wind um und die deutschen Minderheiten feuerten unter dem Druck des tschechischen Herrenvolkes.

England sandte den Vertrauensmann Lord Runciman als Vermittler nach Prag. Die von der Prager Regierung ausgearbeiteten Vorschläge für ein Nationalitätenstatut fanden keine Gnade bei den Sudetendeutschen. „Heim ins Reich!“ hallte drohend der Ruf durch die Straßen. Hitler hielt auf dem

Parteitag in Nürnberg eine Rede, in der er den Sudetendeutschen „Recht und Hilfe“ versprach; die blutigen Zusammenstöße häuften sich; sie forderten allein in den ersten Septembertagen 23 Tote. Da unternahm der britische Premier einen sensationellen Schritt — das Flugzeug trug ihn von London nach Obersalzberg. Besprechungen mit Hitler. Frankreich und England vermitteln gemeinsam, unter französisch-englischem Druck stimmt die Prager Regierung den „Londoner Vorschlägen“ zu. Es folgen der Rücktritt der tschechoslowakischen Regierung Hodza, Bildung des neuen Kabinetts Sivovy, eine neue Zusammenkunft Chamberlains und Hitlers in Godesberg, wo Deutschland neue, weitergehende Forderungen stellt, als der Prager Regierung vorher unterbreitet worden waren, darauf Generalmobilmachung der Tschechoslowakei, Truppenbewegungen in Deutschland, Roosevelt richtet im Namen von 130 Millionen Amerikanern einen Appell an Hitler, Benesch und die Regierungen in Paris und London. Frankreich und England bereiten sich auf die äußersten Möglichkeiten vor, so wird die englische Flotte mobilisiert — da im letzten kritischen Moment wendet sich Chamberlain an Mussolini und ersucht ihn um Mithilfe bei der Lösung des Knotens, und am 29. September treffen sich Daladier, Chamberlain, Hitler und Mussolini in München. Sie beschließen die etappenweise Uebergabe der von Deutschland geforderten sudetendeutschen Gebiete und unterzeichnen ein entsprechendes Abkommen; die Prager Regierung sieht sich von ihren mächtigen Bundesgenossen verlassen; sie nimmt die Beschlüsse von München unter Protest an und sofort ergreifen die deutschen Truppen von den besetzten Randgebieten Böhmens Besitz. Der Friede ist hergestellt — auf Kosten eines Staatswesens, dem Notwehr nicht gestattet wurde. In der ganzen Kulturwelt atmet man erleichtert auf; in Paris, London und Rom werden die zurückkehrenden Minister als Friedensstifter begrüßt. Freilich bleibt diesem Münchener Abkommen auch herbe Kritik nicht erspart. Die Westmächte hätten, so sagen viele, hier Halt gebieten und dem Führer nicht diesen Triumph in die Hände spielen sollen. Aber andererseits muß man bedenken, daß es auf's Biegen oder Brechen ging, und daß Chamberlain sich um die Erhaltung des Friedens doch ein unvergängliches Verdienst erworben hat.

Der Chronist hat absichtlich die Vorgeschichte des Münchener Abkommens etwas ausführlich festgehalten, denn wieder hat Europa am Rande einer Katastrophe gestanden und man wird nach Jahren noch auf jene Tage politischer Höchstspannung zurückkommen und das, was vor München und in München geschah und versprochen worden ist, vergleichen mit dem, was nachher kam.

Am 26. September, kurz vor München, hat Hitler in seiner Rede im Berliner Sportpalast unter dem Beifallsgebrüll der Massen über Benesch und die Tschechoslowaken gehöhnt und erklärt, wenn die tschechoslowakische Minderheitenfrage gelöst sei, werde er keine Forderungen mehr in Europa zu stellen

haben. Aber der erste Stoß gegen das tschechoslowakische Staatsgebilde hat nicht nur dieses, sondern das ganze politische Gefüge im Donauraum erschüttert. Die Prager Regierung wurde umgebildet. Slowaken und Karpathorussen verlangten von Prag die Autonomie. Staatspräsident Benesch trat zurück. Ungarische Truppen begannen mit der Besetzung bisher tschechischer Gebiete. Was in München noch der Zukunft überlassen worden war, das entschieden die Außenminister Deutschlands und Italiens am 3. November durch Schiedsspruch in Wien: Die Tschechoslowakei verlor 12,000 Quadratkilometer Boden und eine Million Einwohner an Ungarn. Das Unheil war im Zuge: Nun wurde Karpathorussland, das um jeden Preis unabhängig bleiben wollte, in die diplomatisch-militärischen Wirren hineingerissen. Das Zentralproblem des europäischen Ostens, der Zusammenschluß der ukrainischen Völkerschaften, wurde akut; Deutschland sympathisierte mit der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung, um damit das gefährliche Polen in Schach zu halten und eine neue Brücke nach dem Balkan zu schaffen. Ungarn und Polen aber erstrebten die Vernichtung der zwischen beiden Ländern liegenden karpathorussischen Barriere und suchten gemeinsame Grenzen. Das haben die beiden schließlich auch erreicht, womit ein Wall gegen den deutschen Südostdrang geschaffen worden wäre, müßte man nicht Ungarn als sehr unsichern Partner betrachten. Denn Ungarn hat seinen Gebietszuwachs doch in erster Linie der wohlwollenden Assistenz Deutschlands zu verdanken. Vielleicht ist ihm auch noch der ehemalige siebenbürgische Besitz in Aussicht gestellt worden. Der gehört jetzt Rumänien und von dessen Wohlverhalten im deutschen Sinne, d. h. davon, ob es sein Petrol und sein Getreide der deutschen Kriegswirtschaft zur Verfügung stellt, wird das Weitere abhängen.

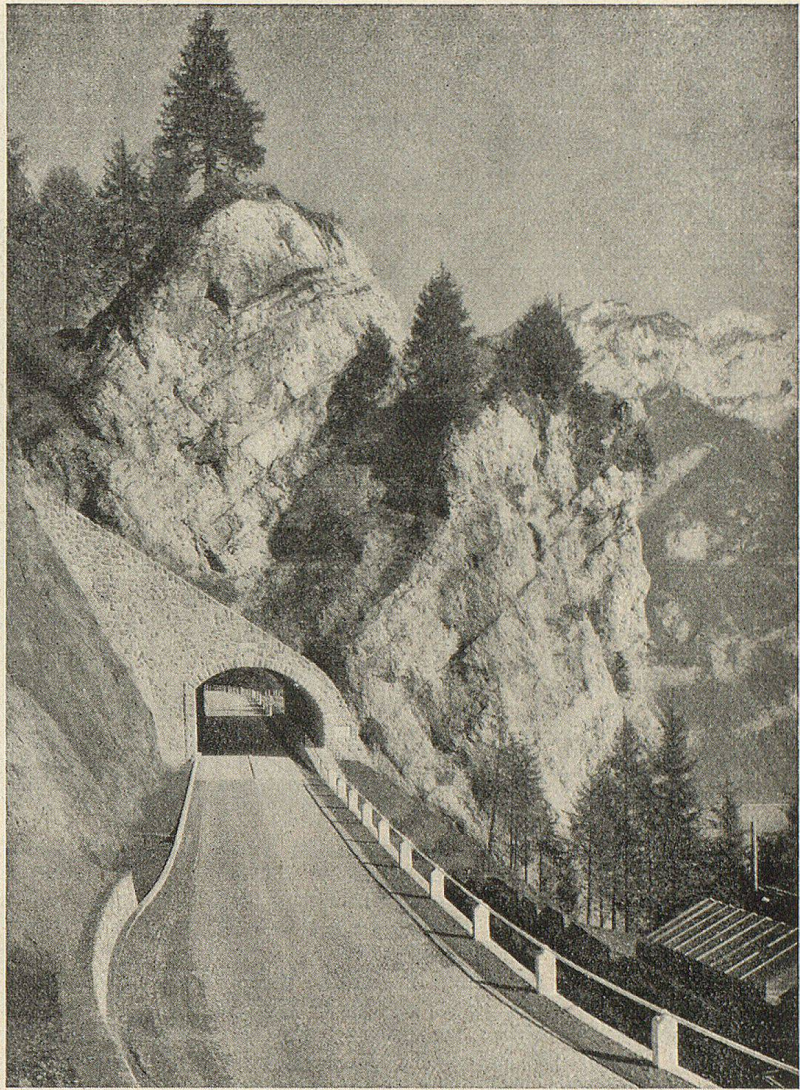
Wie unberechenbar Führerworte und Führerpolitik geworden sind, beweisen die Ereignisse des März 1939. Wieder kam Schlag auf Schlag: Aufstiftung der Slowakei gegen die Prager Zentralregierung, Gegenmaßnahmen Prags, Aufmarsch deutscher Regimenter, Staatspräsident Hacha und Außenminister Chvalkowsky werden in „Verhandlungen“ vor die Alternative gestellt, zu kapitulieren oder Prag unter einem Luftbombardement in Trümmer sinken zu sehen. — Was wollte man da machen? In stummem Schmerz mußte das tschechische Volk das völlige Ende der staatlichen Unabhängigkeit ansehen. Vom Stadtschin aus verkündete Hitler die neue Staatsordnung für das „Protektorat Böhmen und Mähren“. Jetzt regiert dort Außenminister von Neurath als Reichsprotektor und neben ihm schaltet und waltet die deutsche Gestapo und schießt die politischen Flüchtlinge und Emigranten, die auf tschechoslowakischem Boden Zuflucht gefunden haben, in die Konzentrationslager oder ins Jenseits. Die Slowakei wurde für ihr Wohlverhalten etwas schonlicher behandelt, ist aber auch nichts anderes als Protektorat und Werkzeug deutscher Ostpolitik.

## Die Reaktion im Westen.

Wundert man sich noch, daß die Regierungen der westlichen Demokratien diese Ereignisse wie Faustschläge empfinden mußten? Daß vor allem Chamberlain, der sein und seines Landes ganzes politisches Ansehen zur Konsolidierung der Verhältnisse in Mitteleuropa und damit zur Erhaltung des Friedens eingesetzt hatte, mit bitterster Enttäuschung sich von dem bisher begangenen Wege abwandte? In einer Rede in Birmingham sprach er es unverholen aus: „Nach der Konferenz von München teilten die meisten Menschen meine Hoffnung auf Befriedung. Heute teile ich ihre Enttäuschung und ihre Empörung. Wenn Hitler glaubte, daß die Vereinbarungen von München umgestoßen werden müßten, so hatte ich das Recht, konsultiert zu werden. Statt dessen hat er sich angemacht, Selbstrecht zu schaffen.“ Die Antwort der Westmächte bestand in der Bewilligung von Riesensummen für die Aufrüstung und im Zusammenschluß der gegen die „Achse“ eingestellten Staaten zu einer gewaltigen Abwehrfront. Hüben und drüben bemühen sich die Staatsmänner in mehr oder weniger gereizten Reden, ihre Maßnahmen vor den Völkern zu rechtfertigen. Ein eigentlicher Krieg der Worte ist in vollem Gange; man könnte mit ihrer Zitterung diesen ganzen Kalender füllen. Der neutrale Zuhörer sieht aber mit tiefer Sorge, wie sie zu meist aneinander vorbeireden. Zu den besten Reden, die ohne Phrase und Drohung, würdig in Form und Inhalt, die Weltöffentlichkeit aufhorchen ließen, gehört jene des französischen Ministerpräsidenten Daladier am 29. März. Frankreich sieht sich herausgefordert durch eine systematische Kriegshege in Italien mit Ansprüchen auf Korsika, Tunis und Djibuti. Man ist in Frankreich auf alles gefaßt, Kammer und Senat haben der Regierung Daladier diktatoriale Vollmachten gegeben, wie sie demokratische Völker sonst nur im Kriege zu verleihen pflegen.

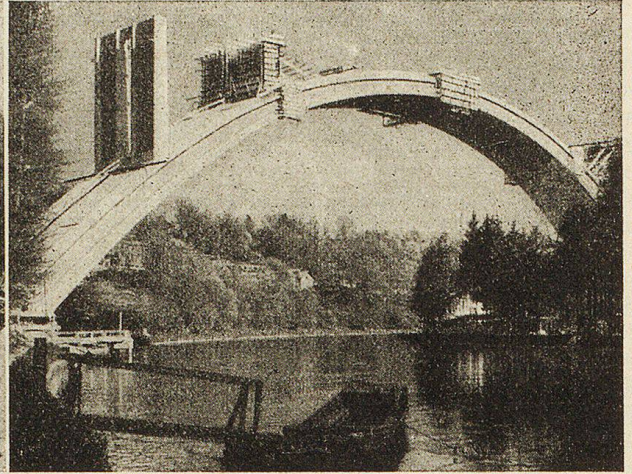
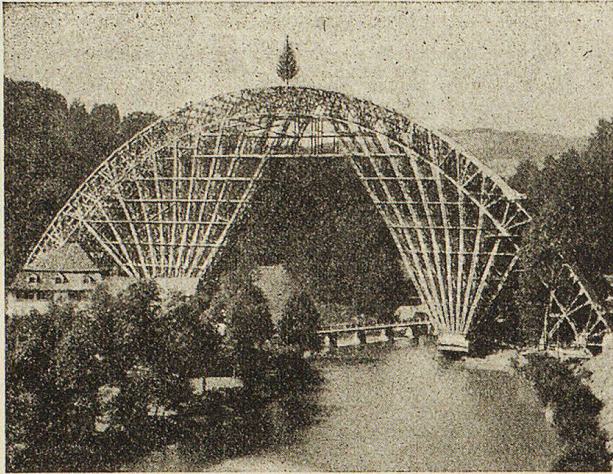
Am 22. März mußte die litauische Regierung der Abtretung Memels an Deutschland zustimmen. Diesen Zugriff Deutschlands hat die Welt allerdings ohne Widerrede zur Kenntnis genommen, da hier nur eine Wiedergutmachung eines von Litauen selbst begangenen Gewaltstreichs vorlag. Mehr Aufsehen erregte im April der wohlvorbereitete militärische Ueberfall Italiens auf das „befreundete“ Albanien, womit sich Italien ein Sprungbrett in den Balkan gelegt hat.

Das alles sind Auswirkungen der sog. dynamischen Politik, die nie auf Ruhe, stets auf Bewegung



Eine interessante Partie der neuen Bergstraße Mühlehorn-Kerenzenberg mit Blick auf die Churfirsten (Phot. S. Schönwetter, Glarus).

abzielt. Der gefährlichste, in diese dynamische Politik einbezogene Punkt ist heute Danzig. Danzig als unter dem Völkerbundschutz stehende „freie Stadt“ befindet sich zwischen Hammer und Amboß — „Heim ins Reich!“ lautet die Parole auf der einen Seite, „ein deutsches Danzig versperert uns den Zugang zum Meere“, erklärt man in Polen. Jede gewaltsame Aenderung des bestehenden Zustandes aber wird die Westmächte an der Seite Polens finden. Das ist das eine Glied in der Kette, gegen welche Deutschland sich leidenschaftlich auflehnt, indem es erklärt, daß es sich die Einkreisungspolitik aus der Weltkriegsvorzeit nicht gefallen lasse. England und Frankreich aber arbeiten unbeirrt an ihrer Abwehrfront weiter; der Ring ist im Süden, durch den Anschluß der Türkei, um ein höchst wertvolles Glied verstärkt worden. Um dieser türkischen Freundschaft willen hat sogar Frankreich den Zufluchtsort



Links: Das gewaltige Holzgerüst für die neue Kräzerenbrücke über die Sitter bei St. Gallen verdient im Bilde festgehalten zu werden. Die Brücke wird 540 Meter lang, 60 Meter hoch und besitzt eine Bogen Spannweite von 135 Metern (Phot. Külling, St. Gallen). Rechts: Die viergeleisige S. B. - Vorrainebrücke bei Bern, die größte Eisenbahnbrücke Europas mit 150 Meter Spannweite (Publ.-Dienst S. B. B. Bern)

der drangsalierten Armenier, den Sandschak Alexandrette, den türkischen Herren von Kleinasien ausgeliefert. Sogar das Riesenreich Sowjetrußland soll in die Abwehrfront einbezogen werden. Man hätte sogar die Unabhängigkeit der kleinen baltischen Staaten geopfert, damit der Handel unter den Großen ins Reine komme. Aber diese kennen ihren östlichen Nachbar und haben sich nicht ins Netz locken lassen. Daß man dem geschworenen Feind des „kapitalistischen“ westlichen Europa die Hand oder gar den Arm leihen will, kann der nüchtern denkende Schweizer nicht verstehen. Machtblock hier — Machtblock dort — wohin soll das führen?

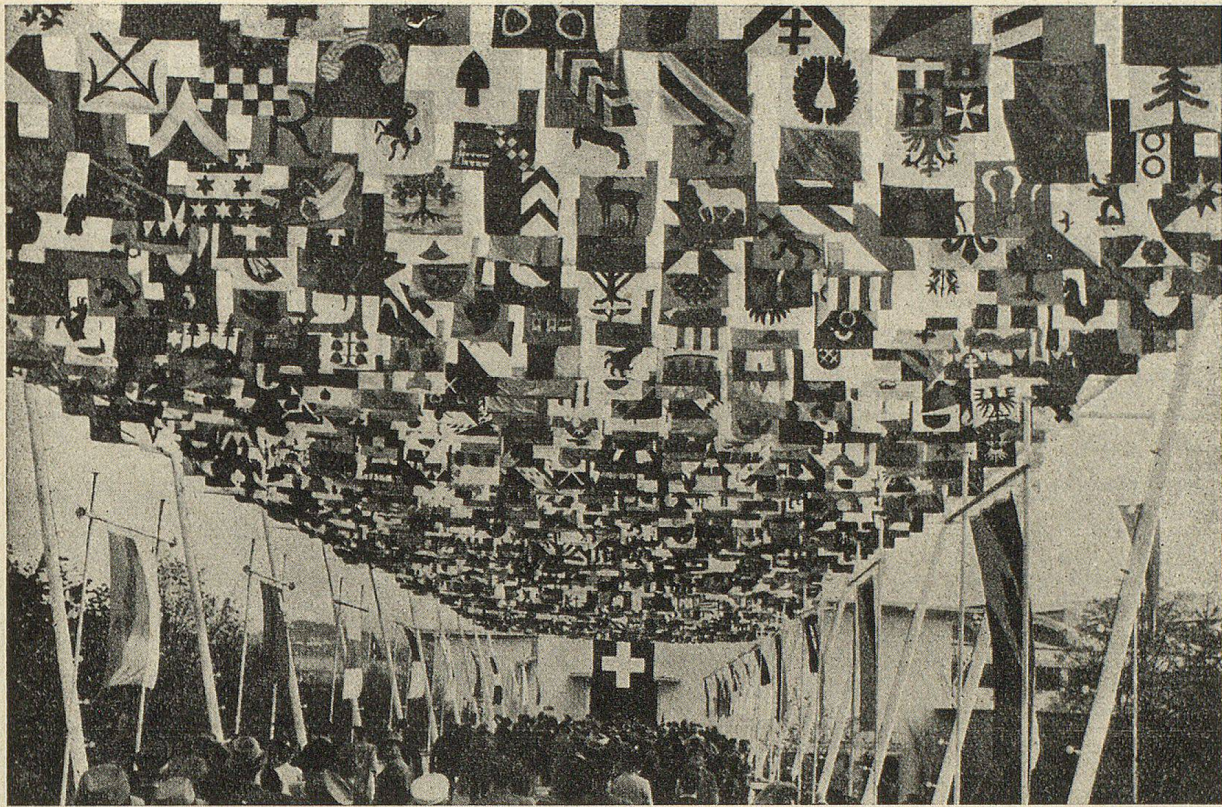
Das allgemeine politische Weltbild wäre nicht vollständig, würde man nicht auf zwei Brandherde noch hinweisen: Palästina und China. In Palästina hat es die Mandatmacht England mit zwei ewig unversöhnlichen Gegnern zu tun, mit Juden und Arabern. Die Juden, die unbestreitbar eine gewaltige wirtschaftliche Aufbauarbeit geleistet haben, stützen sich auf die Balfour-Deklaration, die Araber auf ihre alten, geschichtlichen Besitzrechte auf das Land. Palästina-Konferenz und englisches Weißbuch vermochten die Gegner wohl etwas anzunähern, aber noch ist kein Mensch in den Städten des heiligen Landes vor Dolch und Bombe sicher. Noch furchtbarer sind die Dinge, die sich auf den chinesischen Kriegsschauplätzen abspielen. Man muß eine gute Chinakarte zur Hand haben, um die im endlosen Raume sich verlierenden Vorgänge zu verstehen. Die schwersten Kämpfe fanden statt in Zentralchina, im Dreieck zwischen der Stadt Hankau am Jangtse und den großen Seen Tungting und Poyang, sowie im Süden um Kanton, das die Japaner ebenfalls erobert haben, womit das englische Hongkong in folgenschwere wirtschaftliche Isolation geraten ist. Gegen England richtet sich eine wahre Wutpsychose Japans; dem britischen Löwen gelten die Sperre der südchinesischen Häfen, die Blockie-

zung der Konzession von Tientsin und alle erdentlichen verletzenden Schikanen und Demütigungen. In der Konferenz von Tokio hat England sogar den deutlich markierten Rückzug angetreten mit der Anerkennung „besonderer Rechte“ der Japaner im besetzten China.

Am 15. April richtete Präsident Roosevelt ein Telegramm an Hitler und Mussolini, worin er der Sorge des amerikanischen Volkes über die Gefahr eines neuen Krieges Ausdruck gab und an die beiden Staatsmänner die Frage richtete, ob sie bereit wären, sich zu verpflichten, das Gebiet und den Besitz der andern europäischen und arabischen Staaten auf eine Dauer von mindestens 10 Jahren nicht anzugreifen. Als Gegenleistung schlug Roosevelt Verhandlungen zur Erleichterung der Rüstungslasten, zur Regelung des internationalen Handels und zur Lösung der Rohstofffrage vor. Italien wies das Angebot sofort mit Hohn zurück. Hitler vertagte die Antwort auf den Reichstag vom 28. April; der langen Rede kurzer Sinn war: „Wir gehen an keine Konferenz mehr!“ Am 10. Mai unternahm der Papst einen ähnlichen Friedensschritt und lud Deutschland, Polen, England, Frankreich und Italien zur Behandlung der Danzigerfrage in den Vatikan ein. Auch dieser Vorschlag wurde zurückgewiesen. Nichts beleuchtet so grell wie diese beiden Mißerfolge die Ausweglosigkeit, in die die europäische Politik geraten ist.

Nachdem so der Kalendermann die allgemeine politische Lage etwas eingehender als sonst gezeichnet, kann er sich mit der Revue über die einzelnen Staaten kurz fassen.

bleiben wir gerade bei England. Dieses hat noch keine besonderen Sorgen mit Irland; Untaten irischer Terroristen zerstören zurzeit alle Gefühle gegenseitiger Freundschaft. Freudigen Stolz löste dagegen in jedem rechten Engländer die weite Reise



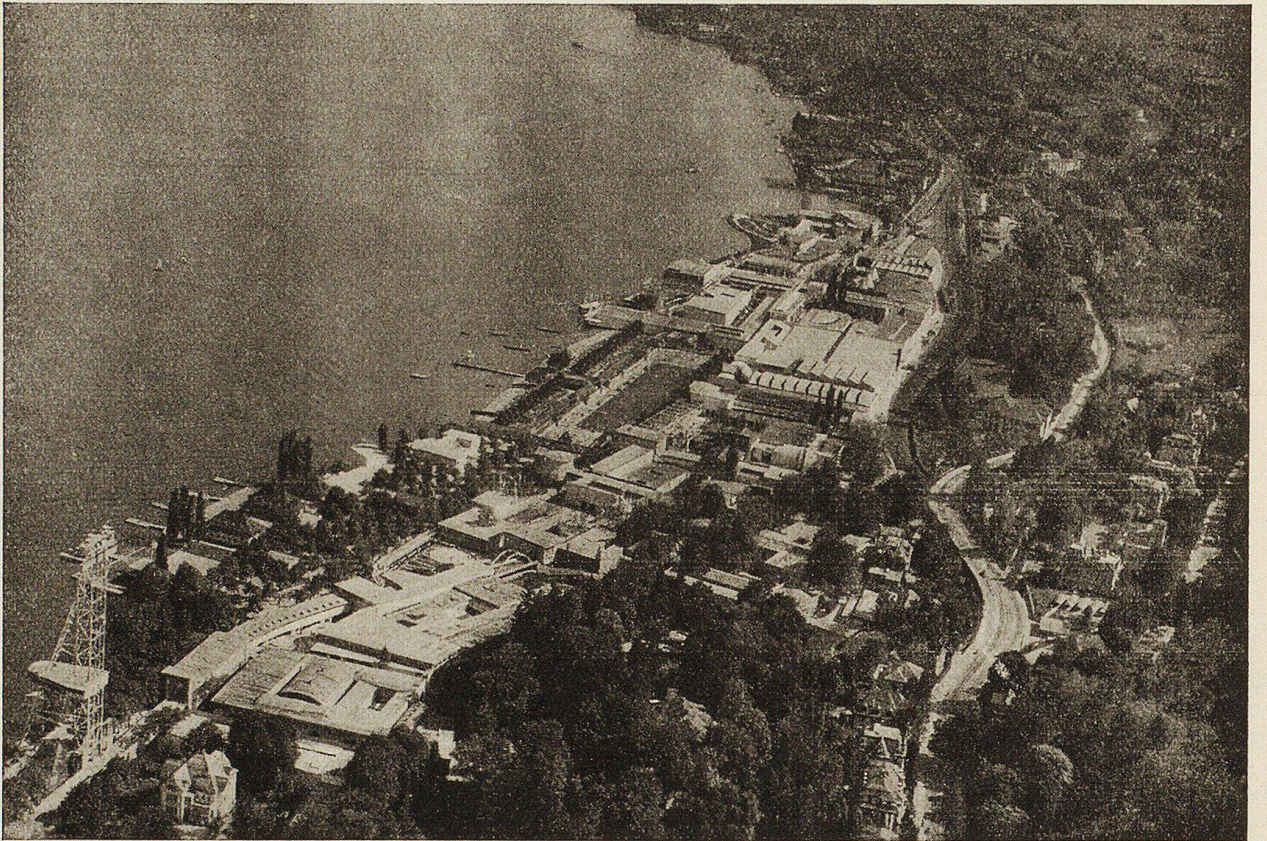
**Schweiz. Landesausstellung 1939 Zürich.** Blick auf die Höhenstraße mit den Kantonsfahnen und 3000 Gemeindefahnen (Phot. E. Beringer, Zürich).

des englischen Königspaares nach Canada und nach den politischen und wirtschaftlichen Zentren der nordamerikanischen Union, nach Washington und New York aus. Ein starkes Freundschaftsband umschlingt heute die Demokratien diesseits und jenseits des Atlantic.

In Deutschland kam es im November, veranlaßt durch ein Attentat eines Juden auf einen Beamten der deutschen Gesandtschaft in Paris, zu einem schweren, von der nationalsozialistischen Partei organisierten und von der Regierung stillschweigend geduldeten Rache Sturm gegen die Juden. Es sind eines Kulturvolkes im höchsten Grade unwürdige Unmenschlichkeiten begangen worden; wir Schweizer müssen das nicht etwa nur sensationslüsternen Reportern nachsagen, sondern haben die erbarmungswürdigen Opfer, Männer, Frauen und Kinder, als hilfesuchende Flüchtlinge zu Tausenden an unsern Grenzen gesehen. — Im Januar ist zur Ueberwindung aller Welt der Wirtschaftsführer Deutschlands, Dr. Hjalmar Schacht, als Präsident der deutschen Reichsbank abgesetzt und durch Reichswirtschaftsminister Funk ersetzt worden. Die Personalunion zwischen Reichsbankleitung und Reichswirtschaftsministerium ist damit wieder hergestellt. Neuentens hat Hitler selbst die Oberleitung über die Reichsbank übernommen und sich somit das Entscheidungsrecht in allen mit der Währung zusammenhängenden Fragen gewahrt.

Italien und Frankreich. Leider hat sich das sonst so freundschaftliche Verhältnis zwischen den Schwesternationalen ins Gegenteil gekehrt. Schuld sind die ständigen Drohungen Mussolinis und seiner Presse und der Ruf, „daß noch Rechnungen zu begleichen seien“. Im Oktober fanden in Frankreich Senatswahlen statt, die keine wesentlichen Änderungen brachten. Die Regierung Daladier hat sich weitgehende Vollmachten geben lassen, namentlich der Finanzminister Reynaud griff mit einschneidenden Wirtschafts- und Finanzgesetzen ein, um den zerfallenden Kredit des Landes zu stützen. Mit den Volksfrontexperimenten, die der Staatskasse ein Defizit von rund 55 Milliarden französischen Franken eingetragen haben, ist es vorbei; die Arbeitszeiterlasse der Regierung Blum sind gemildert worden; illegale Kampfmethoden der Gewerkschaften, wie Streik, passive Resistenz und Fabrikbesetzungen, haben aufgehört. Der auf den 30. November vom französischen Gewerkschaftsbund proklamierte Generalstreik — es war ein Versuch, die Regierung unter den Druck der Massen zu setzen — endete mit einem Fiasko. Die gemeinsame äußere Gefahr schweißt das französische Volk trotz allen inneren Gegensätzen zusammen. Präsident Lebrun wurde von der Nationalversammlung in Versailles im ersten Wahlgang glänzend bestätigt.

In Sowjetrußland ist der langjährige Lei-



**Schweiz. Landesausstellung 1939 Zürich.** Blick auf das Ausstellungsgelände am linken Ufer. Links der Turm der Seilbahn. Mitte Ausstellungshallen (Photo Swisair).

ter der Außenpolitik, Litwinow, plötzlich in Ungnade gefallen und durch den Präsidenten des Rates der Volkskommissäre, Molotow, ersetzt worden. Litwinow war äußerlich der Typ des harmlosen Gelehrten, in Wirklichkeit ein gerissener Diplomat; er verstand es, liebenswürdig abzuweisen, wenn man ihn auszuholen wollte, er hat in Genf im Schoße des Völkerbundes sich oft bemerkbar gemacht und stets die Prinzipien der kollektiven Sicherheit verteidigt. Vielleicht hat gerade das dem allmächtigen Herrn im Kreml nicht mehr gepaßt und hat dem Außenminister das Genick gebrochen.

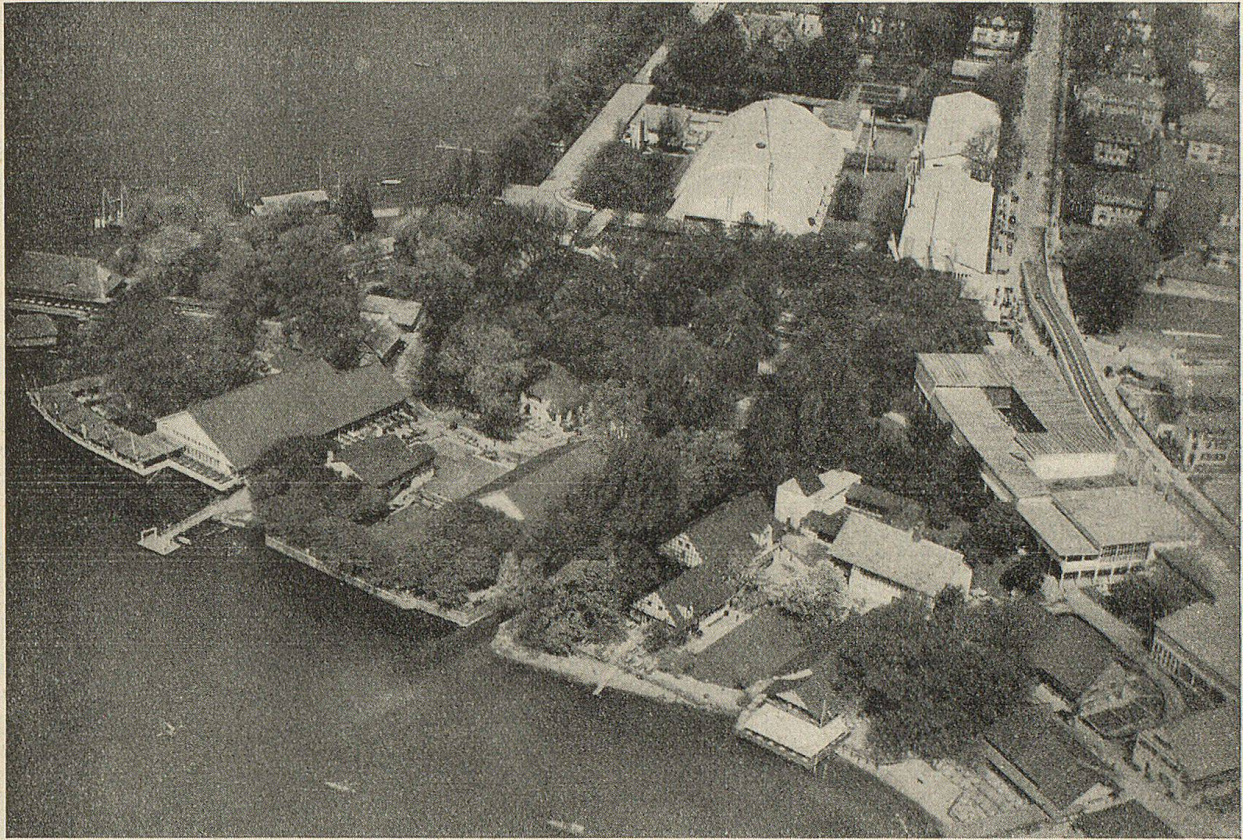
Im November gingen in den Vereinigten Staaten rund 60 Millionen Wähler und Wählerinnen zur Urne, um das Repräsentantenhaus neu zu wählen. Auch der Senat mußte zu einem Drittel neu bestellt werden. Die Demokraten (Roosevelt-partei) sahen ihre Mandatzahl im Repräsentantenhaus sinken von 334 auf 261, die Republikaner die ihrige steigen von 89 auf 170. Auch im Senat erlitten die Demokraten Einbußen. Immerhin behielten sie noch die Mehrheit in beiden Häusern. In der Hauptstadt von Peru, in Lima, fand die große pan-amerikanische Konferenz statt, die mit der „*Deklaration von Lima*“ abschloß, in der die kontinentale Solidarität aller beteiligten Staaten und der Wille, diese Solidarität gegen jede Intervention

oder ausländische Aktivität zu verteidigen, festgelegt wurde. Unter dieser „*ausländischen Aktivität*“ waren namentlich die nationalsozialistische Kulturpropaganda in Schule und Vereinsleben verstanden. Gegen diese hat vor allem Brasilien unter seinem Präsidenten Vargas mit sehr strengen Verboten einzuschreiten sich gezwungen gesehen.

Die im nordischen Block zusammengefaßten Staaten Norwegen, Schweden und Finnland schließen sich immer enger gegen Machtgelüste von außen zusammen; Dänemark ging etwas eigene Wege durch Abschluß eines Nichtangriffspakts mit Deutschland. Gleiche Abkommen wurden zwischen Deutschland einerseits, Lettland und Estland andererseits unterzeichnet.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Haltung der Balkanstaaten. Werden sie einen Riegel bilden gegen das ganz besonders nach dem europäischen Südosten ausgreifende Expansionsstreben Deutschlands? Wirtschaftliche Einbrüche in die sog. Balkan-Entente (die Staaten Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und Türkei) sind bereits zu konstatieren. Mit Rumänien z. B. hat Deutschland ein außerordentlich weittragendes Wirtschaftsabkommen abgeschlossen. Jugoslawien ist als Pufferstaat zwischen den beiden Achsenmächten, von welchen





**Schweiz. Landesausstellung 1939 Zürich.** Blick auf das Dörfli der Landesausstellung auf dem rechten Ufer. Im Hintergrund die große Festhalle (Phot. Swisair).

Italien seine Verbindung mit dem Meer mit Leichtigkeit abschließen kann, in heikler Lage. Völlig zwischen Hammer und Amboss aber liegt **B u l g a r i e n**, das nach dem Weltkrieg die schwersten territorialen Verluste hat erleiden müssen und mit dem sieghaften Aufschwung seines ehemaligen Kriegspartners Deutschland im Stillen neue Hoffnungen nährt.

Belgien erlebte wegen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten und wegen des Gegensatzes zwischen Wallonen und Flämen mehrere Regierungskrisen. Als im März das Kabinett Pierlot zurücktrat, löste der König das Parlament auf. Bei den Wahlen gingen Katholiken und Liberale verstärkt aus den Urnen hervor; der Sozialismus hat einen spürbaren Rückschlag erlitten, vor allem aber ist der Regismus in Belgien so gut wie erledigt. Sein Gründer, der junge Degrelle, scheint endgültig abgewirtschaftet zu haben.

\*

Eine lange Spalte könnte der Kalendermann mit der Unglückschronik füllen. Kein Monat, da die Zeitungen nicht von opferreichen Abstürzen von Verkehrs- und Militärflugzeugen zu melden wußten. So ist anfangs Oktober ein deutsches Flugzeug mit 13 Insassen auf dem Flug nach Italien spurlos in den Hochalpen verschwunden und erst neun Monate später ist die furchtbare Entdeckung gemacht worden,

daß die Unglücklichen unter dem Lawinenschnee der Bergeller Alpen begraben liegen. Unsere Armee hat eine ganze Reihe wackerer Offiziere und Unteroffiziere der Luftwaffe durch Unglücksfälle verloren; ein geradezu katastrophales Ende nahm ein zur Alpenüberfliegung aufgestiegenes Militärgeschwader unter Hauptmann Bacilieri; 4 Flieger verirrten sich im Nebel in den Muotttaler Bergen und zerschellten an den Hängen, 6 Offiziere und 1 Unteroffizier mußten den Flug mit ihrem Leben bezahlen. Im Januar stürzte das Kurzflugzeug Zürich-Paris kurz vor dem Endziel ab, 4 Tote und 14 Schwer- und Leichtverletzte blieben auf dem Platze. Im Juli ereilte ein Swisair-Flugzeug Wien-Zürich bei Konstanz dasselbe Schicksal; drei Mann Besatzung, darunter Pilot Ackermann, und 3 Passagiere blieben tot unter den Trümmern. Das schwerste Unglück dieser Art ereignete sich in Bogotà in Columbien, wo ein Militärflugzeug in die Menschenmenge fiel, was den Tod von über 50 Personen zur Folge hatte.

Auch der Eisenbahn- und Schiffsverkehr hat das seinige zur Unglückschronik beigetragen. In Rumänien wurden 93 Menschen bei einem Zugzusammenstoß unter den Trümmern begraben. Im Hafen von Le Havre ist einer der stolzesten Ozeanriesen, der Dampfer „Paris“, einem Brande zum Opfer gefallen. Eine fürchterliche Brandkatastrophe suchte

Marseille heim; das Warenhaus „Nouvelles galeries“, große Hotels und Wohngebäude wurden ein Raub der Flammen und im ausgebrannten Warenhaus blieben die Leichen von 66 Personen.

Unsere sonst so lieben Schweizerberge sandten plötzlich Tod und Verderben über eine des herrlichen Ostersonntags sich freuende Menschenschar. Der Fels, der für die Ewigkeit aufgebaut zu sein scheint, brach unvermittelt entzwei und bedeckte am Flimserstein das Ferienhaus „Sunnehüsli“ mit Heimmutter, Personal und glücklichen Kindern, insgesamt 28 blühenden Menschen. Nur ein Teil entramt dem fürchterlichen Tode; einige konnten dem Massengrab entzogen werden, andere liegen für immer unter der Schuttmoräne begraben. — Vom Unheil verfolgt waren die Unterseeboote verschiedener Länder. Im Februar versank ein japanisches Unterseeboot mit 80 Mann. Am 13. Mai mußten im amerikanischen Tauchboot „Squalis“ 26 Mann ihr Leben lassen. Kurz darauf teilte das englische Tauchboot „Thetis“ mit 90 Mann dasselbe Geschick und endlich gingen in indischen Gewässern 90 Seeleute des französischen Unterseebootes „Phenix“ im stählernen Sarge zu Grunde. — In Benaranda bei Salamanca ereignete sich die größte Explosionskatastrophe seit Weltkriegsende. Ein Pulverlager flog in die Luft, die Folge war: Zerstörung der Stadt, 100 Tote und Hunderte von Verletzten. — Alle diese Katastrophen treten aber zurück hinter der alles menschliche Vorstellungsvermögen übersteigenden Heimsuchung des von jeher den schwersten terrestrischen Erschütterungen ausgesetzten Landes Chile. In sieben Provinzen des Südens mit der Stadt Concepcion im Zentrum sanken innert wenigen Minuten Dörfer und Städte in Trümmer und 25,000 (!) Menschen wurden von diesem Massengriff des Todes dahingerafft.

### Von den großen Toten des Jahres

sind zu nennen Papst Pius XI., der hervorragende Diplomat auf dem Stuhl Petri, dessen große Tat die Aussöhnung zwischen dem italienischen Staat und der Kirche gewesen ist. Man darf ihn auch den Friedenspapst nennen, denn oft hat er die Völker zum Frieden und zur Einigkeit ermahnt. Ihm folgte Kardinalstaatssekretär Pacelli, eine auch in der Ostschweiz wohlbekannte Gestalt, der sein Pontifikat unter dem Namen Pius XII. führen wird. — Die Türken betrauert den Tod des Gründers des modernen anatolischen Staatswesens, des Staatspräsidenten Kemal Atatürk. Sein Nachfolger wurde İsmet İnönü.

Fügen wir gleich auch die Totenliste unseres Vaterlandes an! Einem der wägstun und besten aus unserer engeren Heimat, einem Jugenderzieher von Gottes Gnaden, Rektor Dr. Ernst Wildi, ist an anderer Stelle dieses Kalenders ein besonderes Gedenkblatt gewidmet. Unsere Leser finden ferner das Andenken folgender verdienter Persönlichkeiten im Bilde festgehalten: Dr. Emanuel Friedli in Bern, auch ein Schulmann, und zwar einer von echt bernischem Kernholz, zugleich Theologe und Sprach-

wissenschaftler, Schöpfer eines Standardwerkes heimischer Mundart und heimischen Volkstums; Prof. Dr. Karl Schröter von der E.T.H. in Zürich, der Botaniker von europäischem Ruf und Ansehen; Landammann und Nationalrat Dr. Anton Büeler in Schwyz, der im Parlament und in der Truppenführung den originellen Volksmann nie verleugnet hat; Dr. Max Bircher-Benner in Zürich, der Begründer einer neuen Ernährungslehre; Maria Waser, Zürich, die mit dem philosophischen Doktorat beehrte, fein gebildete Menschenkennerin und Dichterin, die das heimische Schrifttum mit schönsten Gaben ihres Geistes bereichert hat; Frau Prof. Dr. med. h. c. Susanna Drelli, Gründerin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften und mit diesem Lebenswerk Vorkämpferin für sozialen und volksgesundheitlichen Fortschritt; Ständerat Martin Dörsner in Schwyz, Landammann seines Kantons, Jurist, Fachmann in militärischen Fragen; alt Konsul R. R. Hüni in Mailand, Großkaufmann, Förderer gemeinnütziger Institutionen und bereitwilliger Helfer in den Nöten und Anliegen seiner Landsleute; alt Ständerat Dr. Heinrich Bollen, Schaffhausen, hervorragender Jurist, Mitglied der Schweiz. Völkerbundsdelegation und Kommandant der Infant-Brig. 12; Emil Reichenbach, St. Gallen, Leiter des seinerzeitigen großen Stickeriehauses Reichenbach & Co., Pionier des schweizerischen Exports, dabei aber auch, namentlich dank seiner Verbundenheit mit französischer Geisteskultur, geschätzter Berater in Fragen der Bildung und Kunst; alt Bundesrichter Agostino Soldati, ehemaliger Rektor der Tessiner Kantonschule, Verfassungsrat und Regierungsrat, 40 Jahre lang Mitglied des höchsten eidgenössischen Gerichtshofes und wiederholt Delegierter in internationalen schiedsgerichtlichen Missionen; Dr. h. c. Ernst Wyssmann, erster Direktor der 1896 gegründeten kantonalen landwirtschaftlichen Schule Gusterhof-Rheineck, später Mitbegründer und Leiter der schweizerischen Käse-Union, angesehener Führer namentlich auf dem Gebiete der Viehzucht und Milchwirtschaft; alt Nationalrat Dr. Hermann Häberlin, einer der bekanntesten Aerzte in Zürich, Leiter des Gesundheitswesens, Förderer des Verkehrs, voll Idealismus sich einsetzend für die friedenssichernde Aufgabe des Völkerbundes; Adolf Bühler, Seniorchef der Maschinenfabrik Gebr. Bühler in Uzwil, der das Unternehmen zur Weltfirma entwickelt hat, Industrieller von großem sozialem Verständnis und Weitblick, als solcher geschätzter Berater und Wirtschaftssachverständiger in der st. gallischen freisinnigen Partei; Oberst Hans Hüsi in Luino, Kavallerieoberst, ein bekannter Baumwollindustrieller Norditaliens; Stadtpräsident Nationalrat Dr. Hans Widmer, Winterthur, Führer der Zürcher Demokraten, Leiter des großen industriellen Gemeinwesens in Jahren schwerster Krise, ein initiativer, tüchtiger Magistrat und ein edler Charakter.

Außer den hier Genannten hat die Totenglocke



**Obere Reihe** (von l. n. r.): Professor Dr. Carl Schröter, Zürich. Dr. Emanuel Friedli, Bern. Nationalrat Dr. med. Hermann Häberlin, Zürich. Dr. med. Max Bircher-Benner, Zürich. **2. Reihe:** Oberst Hans Hüsi, Industrieller, Luino. Emil Reichenbach, Stickereiindustrieller, St. Gallen-Paris. Frau Prof. Dr. med. h. c. Susanna Drelli, Zürich. Maria Waser, Schriftstellerin, Zürich. **3. Reihe:** Nationalrat Dr. H. Widmer, Stadtpräsident, Winterthur. Landammann Dr. Anton Büeler, Schwyz. Dr. h. c. Ernst Wyßmann, Burgdorf. Ständerat Martin Dörsner, Schwyz. **Untere Reihe:** Alt-Ständerat Heinrich Bolli, Schaffhausen. Alt-Bundesrat Dr. Agostino Soldati, Lugano. Wolf Bühler, Maschinenindustrieller, Uzwil. Alt-Konsul Rudolf Hüni, Mailand.

noch geläutet: alt Nationalrat Dr. Weissflog in Zürich, ein scharfkantiger, schlagfertiger, seines geradlinigen Wesens und seiner persönlichen Einsatzbereitschaft wegen allgemein geachteter politischer Kämpfer auf städtischem, kantonalem und eidgenössischem Boden; Oberstdivisionär Gertsch, ein tüchtiger, freilich auch sehr eigenwilliger und die Kritik herausfordernder militärischer Führer, in der Kriegszeit 1917/20 Kommandant der 3. Division; fast gleichzeitig wurde zur großen Armee abberufen Oberstdivisionär Roger de Diesbach, Kommandant der 2. Division; Landammann Stockmann, Sarnen; alt Nationalrat John Szj in Zürich, eine führende Persönlichkeit in Industrie und Handelskreisen; Nationalrat Dr. E. Buomberger, langjähriger, in der Ostschweiz wohlbekannter katholischer Journalist und Volksmann; Prof. Dr. Bleuler, früherer Direktor der kantonalen Heilanstalt Burghölzli und Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich, eine Autorität auf dem Gebiete der medizinischen Psychologie; alt Ständerat Thalman in Basel, Anwalt und Politiker von hohen Geistesgaben; Dr. med. Theodor Wartmann, St. Gallen, Vertrauensarzt öffentlicher Anstalten des Kantons, Gründer und Förderer der Pro Juventute und der Tuberkulosebekämpfung.

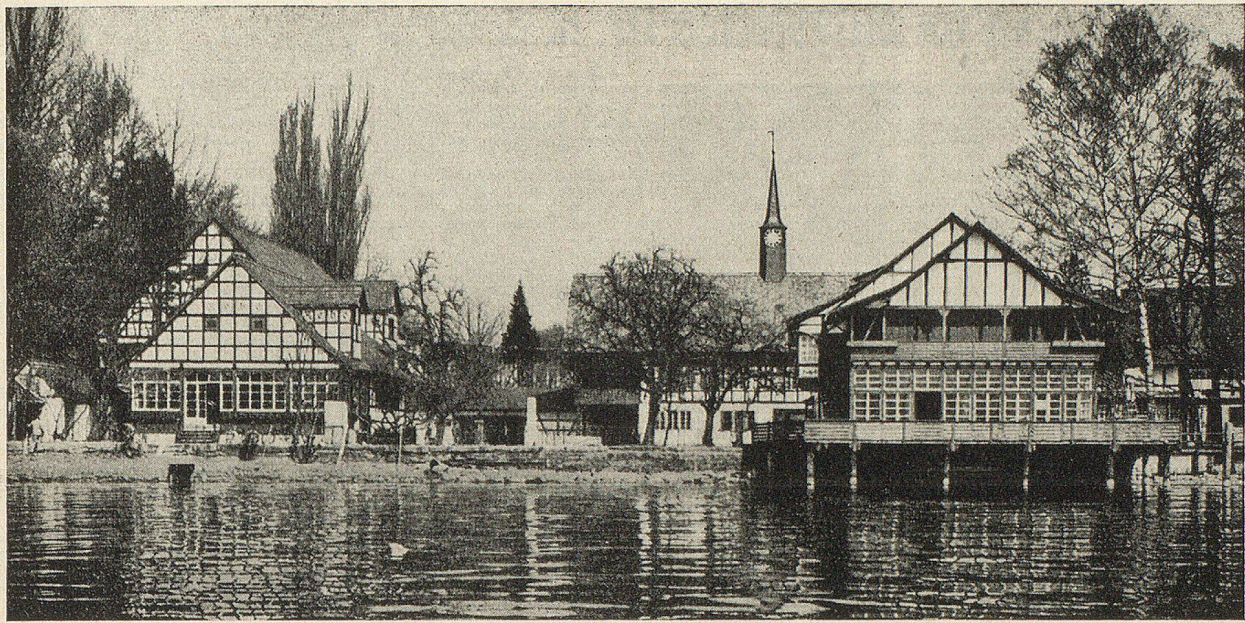
\*

Unser Vaterland liegt mitten in dem aufs Höchste geladenen europäischen Spannungsbogen. Unser Volk untersteht täglich aufs Neue der härtesten Nervenprobe. Man wird nicht sagen können, daß es die Probe durchwegs gut bestanden habe. Wohl haben früher hart sich bekämpfende Geister ihre Sonderziele zurückgestellt, aber wieviel Ungehörigkeiten im Urteil über das Ausland und wieviel Entgleisungen im innenpolitischen Tagesstreit sind vorgekommen. Das Regieren ist wahrlich in heutiger Zeit keine leichte Sache. Doch steht den bemühenden Erscheinungen im öffentlichen Leben auch ein erfreuliches Aktivum gegenüber: das ist der einmütige, entschlossene Wille zur Selbstverteidigung gegen außen. Der letzte Schweizer stimmt dem tränenreichen Wort von Bundesrat Obrecht bei: „Wir werden nicht ins Ausland wallfahrten gehen.“ So nimmt denn auch das Schweizervolk gewaltige Opfer in Form von verlängertem Militärdienst und für technische Aufrüstung, Festungsbau usw. auf sich. Gehen doch die außerordentlichen Militärkredite der letzten Jahre der Milliarde entgegen. Im April richtete Hitler an die neutralen Staaten und auch an die Schweiz die sonderbare Frage, ob man sich bedroht fühle. Der Bundesrat antwortete kurz und bündig, er vertraue auf die Respektierung der durch die eigene Wehrkraft verteidigten und von Deutschland und den übrigen Nachbarstaaten anerkannten Neutralität der Schweiz, Eidgenossenschaft.

Tage voll festlichen Glanzes sind uns auch beschieden gewesen. Am 6. Mai wurde in Zürich das große, sechs Monate dauernde „Fest der Arbeit“, die Schweiz. Landesausstellung eröffnet,

in der die Schweiz, Eidgenossenschaft trotz aller kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Mannigfaltigkeit doch als geistige Einheit erscheint und die in großzügiger Weise zeigt, was Schweizer und Schweizerinnen auf ländlicher Scholle, in Werkstatt und Fabriktaal, in Wissenschaft, Bildung und Technik zusammen leisten, eine Schau, die Millionen von Besuchern aus allen Teilen des Vaterlandes vereinigt und auch im Ausland hohe Anerkennung findet. — Hoch gingen die Wogen der Festesfreude auch am Eidg. Schützenfest in Luzern am 16. Juni bis 3. Juli. Die Ehre des 1. Meisterschützen oder Schützenkönigs fiel dem Zürcher Otto Horber zu, der es auf 552 Punkte brachte; sein Kamerad Reich riß dafür den Sieg im internationalen Meisterschaftsschießen mit dem erstaunlichen Resultat von 573 Punkten an sich. Rekordresultate wurden auch im internationalen Match erzielt; im Kleinkaliberschießen belegte Estland den ersten Platz. Weltmeister wurde der Finne Mänttari. Im Pistolenschießen brachte es die Schweizer Mannschaft als Siegerin auf 2675 Punkte (24 Punkte über dem Stockholmer Weltrekord), desgleichen wurde die Schweiz Weltmeisterin im Armeegewehrmatch mit 2586 Punkten. Die Schweiz folgte Finnland mit 2562 Punkten, an dritter Stelle Estland mit 2542 Punkten. — Bern feierte das Gedächtnis der Schlacht bei Laupen (21. Juni 1339); mit Bern freuten sich nicht nur die seinerzeit in tapferer Waffenbrüderschaft verbunden gewesenen Urkantone, sondern die ganze Eidgenossenschaft jenes Sieges, der tatsächlich von eidgenössischer Bedeutung gewesen ist.

Die eidgenössischen Volksentscheide betrafen: 27. November 1938: Provisorische, auf drei Jahre berechnete Finanzvorlage, die jährlich 132 Millionen neue Einnahmen und 108 Millionen Franken an Einsparungen verfassungsgemäß verankerte. Ergebnis: 509,387 Ja, 195,538 Nein. Alle Stände annehmend mit Ausnahme von Genf. — 22. Januar 1939: Zwei Verfassungsinitiativen kommen vorz. Volk. Der Gegenvorschlag der Bundesversammlung zum Volksbegehren für Einschränkung der Dringlichkeit von Bundesbeschlüssen wird angenommen mit 346,024 Ja gegen 155,032 Nein und von allen Ständen mit Ausnahme von Thurgau. Die Initiative auf Einführung der Verfassungsgerichtsbarkeit wird abgelehnt mit 347,340 Nein gegen 141,323 Ja und von allen Ständen. — 4. Juni 1939: Das Schweizervolk nimmt die große Vorlage über Ausbau der Landesverteidigung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit der Kreditsumme von 327 Millionen Franken an und zwar mit 445,622 Ja gegen 199,540 Nein. Von den Kantonen lehnen einzig ab Waadt, Neuenburg und Genf. — Zu erregten politischen Diskussionen führte auch die Ersatzwahl für den demissionierenden Finanzchef Bundesrat Meyer. Die Vereinigte Bundesversammlung wählte bei einem absoluten Mehr von 108 Stimmen Nationalrat Dr. Wetter mit 117 Stimmen. Ständerat Klöti erhielt 98 Stimmen.



Schweiz. Landesausstellung 1939 Zürich. Detailansicht vom Dörfli am See.

Verschiedene kantonale Parlamente sind neu bestellt worden, so im Nachbaranton Sankt Gallen, der seinen großen wahlpolitischen Frühling mit Kantons- und Gemeindevahlen hinter sich hat. Die Kantonsrats-Proporzahlen brachten einen erneuten Einbruch der Splitterparteien hauptsächlich auf Kosten der Freisinnigen, die 6 Mandate verloren. — Bei den bündnerischen Großratswahlen verloren die Freisinnigen 7 von den bisher 28 Mandaten. Im neuen Großen Räte stehen nunmehr 49 bürgerlichen Vertretern 49 Anhänger der Richtlinienbewegung (Demokraten und Sozialisten) gegenüber, so daß der einzige parteilose Vertreter das Zünglein an der Wage bildet. — Anders im Kanton Luzern, wo die Freisinnigen als zweitstärkste Gruppe ihren Besitzstand von 56 Mandaten voll behaupteten; stärkste Partei bleibt die konservative mit 81 Sitzen. — Im Kanton Zürich küßten die Bauern von 40 Mandaten 7, die Demokraten von 21 Mandaten 5 ein; die Nationale Front verlor gleich alle ihre 6 Vertreter; dagegen gewannen die Freisinnigen 1 (neu 31), die Sozialdemokraten 5 (neu 64), den größten Wahlerfolg heimsten die Unabhängigen (Duttweiler-Partei) ein, die im ersten Anlauf 15 Mandate eroberten. — Im Kanton Gené verzeichneten die Freisinnigen einen überraschenden Wahlsieg mit Gewinn von 7 Mandaten. — Im Tessin haben sich die Freisinnigen trotz bedauerlicher innerer Spaltung behauptet.

Die Landsgemeinde von Appenzell A. Rh. in Hundwil bestätigte die 7 Regierungsräte, betraute für eine weitere Amtsdauer den früheren Landammann W. Uckermann erneut mit diesem ehrenvollen Amte und wählte neu ins Obergericht Kriminalrichter Sturzenegger in Trogen. Das neue

fortschrittliche Steuergesetz fiel dem Mißtrauen gegen solchen Vorlagen zum Opfer. Dagegen wurde der von den Sozialdemokraten und Freiwirtschaftlern bekämpften Verlängerung der Sparmaßnahmen um drei Jahre zugestimmt, ebenso fand der Beitritt zur interkantonalen Lotteriegenossenschaft, den letztes Jahr die Landsgemeinde verworfen hatte, diesmal mit klarer Mehrheit die Genehmigung.

Die Landsgemeinde von Appenzell J. Rh. wählte neu zum regierenden Landammann Ständerat Armin Locher (Oberegg), als stillstehenden Landammann Dr. C. Ruch; als neue Mitglieder der Regierung beliebten Hauptmann R. Locher als Landesjockelmeister und Kantonsrichter Dr. Mittelholzer als Zeugherr.

\*

Landsgemeinde! Mit Absicht läßt der Raulendermann seine weltpolitische Rückschau ausklingen in diesem Wort.

Große Umwälzungen haben sich auf dem Welttheater vollzogen; für die Ewigkeit gegründetes Besitztum ist ins Wanken gekommen. Doch die hehre demokratische Institution der Landsgemeinde ist uns erhalten geblieben. Von der Welt könnte Schiller heute wieder sagen: „Man siehet nur Herren und Knechte!“ Wir aber handhaben immer noch ungehindert unsere alten Rechte und Freiheiten! Noch darf bei uns jeder seines Glaubens leben. Möchte doch jeder Bürger erkennen, welche hohen geistigen und politischen Güter uns anvertraut sind! Möchten wir uns ihrer durch sorgfältigen, gewissenhaften Gebrauch immer würdiger erweisen, denn keine Zeit läßt uns so wie die heutige das Wort verstehen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“